Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 16 (1965)

Heft: 3

Artikel: Ahnherren der Denkmalpflege und der Kunstdenkmäler-Inventarisation in der Innerschweiz

Autor: Wyrsch, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-392885

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AHNHERREN DER DENKMALPFLEGE UND DER KUNSTDENKMÄLER-INVENTARISATION IN DER INNERSCHWEIZ

Zur Denkmalpflege gehören ihrer drei: zunächst das Denkmal, künstlerisch oder historisch, das Schutz und Pflege verdient, sodann die Besitzer, seien es Behörden oder Pfarreien, große oder kleine Herren geistlichen oder weltlichen Standes, die ein verbrieftes Recht auf das Denkmal haben, und drittens die Denkmalpfleger, die nach der Meinung verärgerter Besitzer manchmal auch schon an die Denkmalhaftigkeit heranreichen. Die Denkmäler sind der leidende Teil, leidend unter den Unbilden der Witterung und der Jahrhunderte und dann unter den Annehmlichkeiten und gelegentlich einmal unter den Unbilden der Restauration, aber sie lassen alles über sich ergehen und schweigen. Die Besitzer und die Pfleger aber müssen reden und handeln, und wenn ihrer zwei reden, ergeben sich bekanntlich überall Anlässe zu Meinungsverschiedenheit, und um von den Besitzern sonst nichts weiter zu sagen, finden hie und da manche von ihnen, die Denkmalpfleger seien ein unbequemer Berufsstand.

Aber diese Meinung ist insofern grundfalsch, als die Denkmalpfleger gar kein Berufsstand sind. Es müßte einer schon auf den Kopf gefallen sein, wollte er ein Berufsbild des Denkmalpflegers verfassen. Denn jene, die ich im Laufe der Jahrzehnte kennen lernte, und zwar nie als Mitglied einer Baukommission, geschweige denn als Besitzer, sondern immer ganz unbefangen von Mensch zu Mensch, lassen sich nicht wie andere Berufsleute über einen Leisten schlagen. Ich vermute, sogar in den Augen der Baukommissionen erscheinen sie nur negativ als zusammengehörig, nämlich als ein unvertrauter Menschenschlag, deren Rat man zwar gerne hört, weil sie nun einmal viel mehr wissen und erfahren haben als alle Zuhörenden zusammen, aber die man doch lieber nicht am Spundloch des Eidgenössischen Spendenfasses sehen würde, so daß sie, ohne geradewegs zu befehlen, doch alles so anzukehren verstehen, bis die Kommissionen gehorchen.

Schon beim ersten Denkmalpfleger war es so, den ich kennen lernte zu einer Zeit, als es das Wort noch gar nicht gab oder es uns nicht geläufig war, nämlich bei Dr. Robert Durrer (1867–1934) in der Breiten in Stans. Er war zwar Mitglied der 1880 gegründeten «Schweizerischen Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler», der Vorgängerin der heutigen Gesellschaft, und er saß zeitweise sogar im Vorstand, aber er besaß keine oder nur angemaßte amtliche Gewalt. Und die hundert Franken Jahresgehalt als Archivar von Nidwalden gaben ihm auch keine finanzielle Macht. Aber er war schließlich von Prof. Johann Rudolf Rahn in Zürich, dem ersten in der Schweiz, der die Notwendigkeit der Denkmalpflege erkannt hatte, gelehrt worden und hatte als Student schon zusammen mit seinem Mitstudenten und Freund Josef Zemp (1869–1942), einem Entlebucher, sein Gesellenstück geleistet bei der Bestandesaufnahme der Denkmäler in den Kantonen Solothurn und Thurgau und hatte dann von 1899 bis 1928 – so viele Jahrzehnte habe das Buch die Presse beansprucht, wurde einmal spöttischerweise in einer Tischrede verkündigt – den Kunstdenkmälerband über Unterwalden geschrieben, den ersten Band, noch außerhalb der heutigen stattlichen Reihe, eine Art Enzyklopädie seines Heimatkantons. Aber Robert tat daneben noch vieles andere. So hat er z. B. ganze Generationen von Stanser Gymnasiasten gebildet. In höchst unpädagogischer Art tat er es, unsystematisch, ohne zu dozieren, ohne Kenntnisse einzutrichtern, aber er öffnete uns

die Augen und lernte uns erkennen, was in Natur und Kunst, in Geschichte und Gegenwart echt und unecht, was erlebt und ursprünglich und was Mode und Pose ist. Und so nebenbei, mit vielem Schimpfen und Gezänk mit Kommissionen, leitete er noch Restaurationen oder wenigstens Aufnahmen des Bestandes, die berühmteste wohl 1894 jene in Müstair, wiederum mit Josef Zemp zusammen, wo sie bei Laternenschein oberhalb des Kirchengewölbes zu ihrem höchsten Erstaunen plötzlich den karolingischen Wandmalereien gegenüberstanden.

Auf behutsamere, benediktinisch kluge Weise übte etwas Ähnliches sein Freund Dr. P. Emanuel Scherer (1876–1929) in Sarnen aus, auch er ein Entlebucher, aber nochmals kein Denkmalpfleger von Amtes wegen, sondern nur auf Ruf und auf Stör. Er nahm zudem als guter Botaniker und überhaupt Naturkundiger den Naturschutz schon vorweg, während Robert die Natur nicht verachtete, aber sie rein ästhetisch genoß, wenn er z. B. mit der treuen Haushälterin Mathilde schimpfte, weil sie aus lauter Ordentlichkeit das Herbstlaub im Garten zusammenscharrte, das er in den wunderbaren Abstufungen der Farben und im geheimnisvollen Rascheln beim Hindurchschreiten höher als alle Ordnung schätzte. Die beiden: Robert, der sein Temperament immer durchbrennen ließ, und P. Emanuel, der es immer zu zügeln verstand, und beide mit unbefangenem Blick für das Schöne und Echte, ergänzten einander so gut, daß sie kaum je eine Meinungsverschiedenheit hatten. Aber es scheint einem heute im Rückblick, sie seien damals in der Innerschweiz allein auf weiter Flur gestanden, nachdem Josef Zemp schon bald nach Freiburg und dann an das Landesmuseum und später als Professor an die Universität und ETH in Zürich kam. Wohl versuchte sich der eine oder andere mit Glück oder auch mit Mißgeschick im Restaurieren. Genannt sei nur der weitbekannte Dr. P. Albert Kuhn (1829–1939), ein Freiämter in der Abtei Einsiedeln, der Mühe hatte, durch sein ungeheures Wissen hindurch das historische Denkmal, das hergestellt werden sollte, als Kunstwerk noch zu sehen.

Es war also unmöglich, daß die beiden: Robert und P. Emanuel, Amtsnachfolger hatten, denn sie verwalteten selber kein Amt, und Schüler hatten sie nicht, weil der eine überhaupt nicht Schule hielt und der andere Gymnasialfächer lehrte. Aber man kann auch lernen, ohne daß der Lehrende den Schulmeister spielt, und derart lernte der vor wenigen Jahren verstorbene Toni Flueler (1898–1960) in Stans, wie man Denkmäler pflegen soll. Er brachte aber auch etwas mit, nämlich einen unbestechlichen Geschmack und ein seltenes Verständnis für den Werkstoff. Er verstand, was Stein und Holz, was Metall und Glas, was Farbe und Linie an Ausdruck und Form herzugeben fähig sind und was man also von ihnen fordern darf. Und er hatte Erfahrung in sozusagen allem, denn er begann nach wenigen Klassen humanistischem Gymnasium, die man ihm aber zeitlebens anmerkte, zunächst mit Kunstgewerbe und endigte mit Mosaik, und dazwischen und daneben schuf er in Graphik, Glasmalerei, Bühnenbildnerei, Tanz, Ballett, Textilien, Malen, Zeichnen, Musik, und die Denkmalpflege kam dazu, nicht vieles zwar, einige Kapellen oder Altäre oder Gegenstände, manches sogar aus dem düstersten 19. Jh. Aber er, dessen Liebe doch Picasso und Braque galt, traf es jedesmal so, wie es richtig war, nicht neu und modern gemacht und nicht antiquarisch konserviert, sondern, um es so zu sagen, aus dem Vergangenen wieder ins Gegenwärtig-Lebendige zurückgeholt.

Noch ein zweiter ist hier zu nennen, auch kein Schüler von Robert Durrer, wohl

aber von Josef Zemp und von diesen beiden gebildet, nämlich der Einsiedler LINUS BIRCHLER, weiland Professor an der ETH, der einzige von den hier Genannten, der noch unter uns weilt. Aber ich wage es dank alter Freundschaft, ihn zu nennen, denn mir wird er es nicht als Tod-Ansage verargen, welche Gebärde uns aus der Volkskunde bekannt ist, sondern ich nenne ihn, weil er auch im Ruhestand nicht vom Beruf ernährt, sondern, wie es sich gehört, von der Berufung verzehrt wird und die Stufen abgeklärter, ausgeglichener, milde lächelnder, beschaulich-untätiger Altersweisheit erst noch hinanzusteigen hat. An amtlicher Stellung war er Robert Durrer selbstverständlich weit überlegen. Sogar an Geschick im Verhandeln wird er es gewesen sein, denn er war aus Berufsgründen schließlich im weltgewandten Zürich wohnhaft. Aber an Kunstverständnis und Kenntnissen sind sie einander gleich, und an Temperament wetteifern sie miteinander derart, daß gerade in jener Lage, wo der eine losbrechen würde, der andere sich zurückhält, und umgekehrt.

Aber nun genug, denn jene, die heute für die Denkmalpflege der Innerschweiz tätig sind, amtlich oder weil sie es gerne tun und es gut verstehen und es ihnen wohl ansteht, werden sich gleich selber vorstellen, und es wäre unhöflich, dies hier vorwegzunehmen. Aber auf eine Rechtfertigung haben die Denkmalpfleger noch Anspruch. Ich fürchte nämlich, meine Erinnerungen an gute Bekannte sei etwas allzu menschlich geraten, so daß der Eindruck entstanden sein könnte, die Besitzer und Kommissionen hätten doch recht mit ihrer Meinung, die Denkmalpfleger seien zwar sehr gescheite Leute, aber, wie es bei Neunmalgescheiten etwa zutrifft, für die andern unbequem. Da hat mir Birchler die Losung und den Bibelspruch der Denkmalpfleger mit auf den Weg gegeben: Einer ist, der säet, ein anderer, der erntet. Ebensoviel besagt, was Josef Zemp, einer der Väter der Denkmalpflege überhaupt, schon 1906 in einem berühmten Aufsatz in der «Schweizer Rundschau» geschrieben hat: «Wer in der Praxis des Restaurierens steht und die Verantwortlichkeit des Restaurators zu ermessen weiß, der quält sich in Sorgen und Zweifeln, traut seinen eigenen Kollegen nicht über den Weg, bedauert Dinge, die er früher selbst befahl, und kommt in bösen Momenten zum Schluß, die beste Restaurierung sei die, die überhaupt nicht unternommen wurde.» Wenn die Denkmalpfleger mit sich selber so umgehen, wie darf man dann verlangen, daß sie mit uns andern nur fidele, bequeme, unverbindliche, unverantwortliche Kumpane seien?

Jakob Wyrsch

Reminiszenzen von Prof. Dr. J. Wyrsch, Stans, vorgetragen an der Pressekonferenz der GSK am 29. Mai 1965 in Luzern

Stans. Kirche. Füllung von der alten Kanzel. Zeichnung Rob. Durrer